

Ritter
gan
den
den
ngst
mal
den
das
achte
mit
we-
im
vor-
men
zum
elche
nicht
red-

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbr. einjährig 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4spaltige Beilage 15 Pfennige.
Redaktion, Druck und Verlag von H. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Freitag, den 8. September 1882.

Nr. 418.

Deutschland.

Berlin, 7. September. Ueber das Eisenbahn-
unglück in Baden schreibt die „N.-Z.“:

Von offizieller Seite ist seit der gestrigen Mit-
theilung des Reichseisenbahnamts, daß die Ursache
des furchtbaren Eisenbahn-Unglücks bei Hügeltetten
noch nicht festgestellt werden konnte, keine weitere
Erklärung erfolgt. Aber in den süddeutschen Blät-
tern liegt jetzt eine Anzahl übereinstimmender An-
gaben von Augenzeugen vor, welche es nur allzu
wahrscheinlich machen, daß das Unglück schweren
Fehlern in der Betriebsführung zuzuschreiben ist.

Von der umgeworfenen Telegraphenstange,
welche die Lokomotive zum Entgleisen gebracht haben
soll, ist kaum noch die Rede; aber auch die Ver-
sion, wonach in Folge des wolkenbruchartigen Re-
gens ein „Dammrutsch“ stattgefunden habe, scheint
nicht haltbar, denn es wird berichtet, daß an der
Unglücksstätte gar kein eigenlicher „Damm“ vor-
handen sei, der Bahnkörper nur einen Meter über
dem Erdboden liege und keine Unterwässerung der
Schienen bemerkbar sei. Auch die offizielle „Karls-
ruher Zeitung“ sagt: „Der Zustand der Bahn
war ein ordnungsgemäßer und hat sich insbesondere
die Bemerkung, daß dieselbe durch den wolkenbruch-
artigen Regen vom Wasser unterspült gewesen sei,
als unzutreffend erwiesen.“ Um so mehr Glaub-
würdigkeit scheint danach die folgende, von An-
gaben in verschiedenen anderen Blättern bestätigte
Darstellung der „Straßb. Post“ in Anspruch zu
nehmen:

Der einige zwanzig voll besetzte Wagen zäh-
lende Zug wurde von einer schweren Güterzug-
Maschine gezogen. Diese Güterzug-Maschinen sind
wohl darauf berechnet, große Lasten zu ziehen, nicht
aber schnell zu fahren, trotzdem nun das Gefälle
der Strecke Freiburg-Hügeltetten sehr stark ist, hatte
der Zug doch nur verhältnismäßig sehr wenig
Bremsen. Außerdem mußten vom Führer die ver-
säumten 10—15 Minuten Verspätung des nach-
folgenden Zuges eingeholt werden. So kam es,
daß der Zug nach dem übereinstimmenden Urtheil
der verschiedensten Fahrgäste in einer Geschwindigkeit
dahinrauste, wie sie wohl ein Schnellzug, aber nicht
ein so stark besetzter, mit einer Güterzug-Maschine
besetzter Personenzug annehmen darf. Die Gü-
terzug-Maschine mit ihren kleinen starken Treibrädern
ist nun von den nachrückenden Wagen mehr ge-
drängt worden, als daß sie gezogen hätte, und da-
durch ist sie hin und her geschoben und hat na-
mentlich in der starken Biegung gewaltig gegen

den äußeren Schienenstrang gedrückt. Der Führer,
die Gefahr vielleicht ahnend, hat wohl zu allem Un-
glück auch noch gebremst und dadurch ist von den
mit voller Wucht nachschiebenden Wagen die Ma-
schine dann völlig aus dem Geleise herausgedrückt
worden. Das ist eine Erklärung der Ursache des
Entgleisens, wie wir sie von Seiten eines hervor-
ragenden Technikers erhalten.

Nach einer Mittheilung mehrerer Zeitungen
soll der Zugführer, ehe er den Bahnhof verließ,
vergeblich mehr Bremsen verlangt haben; hessent-
lich ist das nur eines der Gerüchte, welche nach
einem derartigen Unglück immer entstehen; da das
Zugpersonal unverletzt geblieben ist, so wird die ge-
richtliche Untersuchung Aufschluß darüber bringen.
Es wird ferner behauptet, der Bau der betreffenden
Eisenbahnstrecke sei ein sehr leichter, dem von Cen-
tralbahnlinien ähnlicher, auf welchem ein Zug wie
der verunglückte überhaupt nicht mit erheblicher Ge-
schwindigkeit ohne Gefahr befördert werden könnte;
Maschine und Zug seien dafür zu schwer ge-
wesen.

Die badische Regierung und das Reichseisen-
bahnamt werden über alle diese Umstände sich al-
sbald in bestimmter Weise äußern müssen. Ein Un-
glück, das so große Dimensionen aufweist, wie das
in Rede stehende, müßte in die weitesten Kreise Be-
unruhigung tragen; es ist durchaus notwendig,
daß über seine Ursachen volle Klarheit geschaffen
werde, damit im Anschluß daran die Frage erörtert
werden kann, ob etwa auch anderwärts im deut-
schen Eisenbahnbetrieb eine Praxis besteht, welche zu
derartigen Katastrophen führen kann.

Von der mit Edison in Verbindung stehenden
„Société électrique“ in Paris wird folgende Depesche
unterm 6. d. dem „B. L.“ von Paris aus übermittel-
t:

Eine soeben eingetragene Depesche aus New-
York meldet: Edisons Zentralsation hat Nachts auf
6 Meilen Leitung die elektrische Beleuchtung von
New-York begonnen, und zwar in hundert Gebäu-
den mit je drei bis hundert Lampen, welche rund
um die Zentralsation auf Entfernung bis zu tau-
send Meter liegen. Täglich werden zehn bis zwanzig
Gebäude neu hinzugefügt. Alle Abonnenten
können ihr Licht Tag und Nacht ohne Unter-
brechung haben und zahlen den gleichen Preis wie
für Gas.

New-Yorker Morgenblätter berichten überaus
anerkendend. Der „N.-Y. Herald“ schreibt: „In
den Läden und Geschäftshäusern wurde gestern mit

einer ungewohnten Beleuchtung begonnen. Edisons
Glühlampen funktionirten zum ersten Male zur Be-
leuchtung des ersten Distrikts. Das Resultat war
ein eminent befriedigendes. Der leuchtende Kohlen-
faden that seine Schuldigkeit in glänzender Weise.“
Die „New-York Times“ sagt: „Edisons Tiefen-
dynamos haben gestern Nachmittag um 3 Uhr an-
gefangen zu arbeiten und werden fortfahren in alle
Ewigkeit, wenn sie nicht ein Erdbeben zerstört. Das
Licht ist glänzender als Gas und hundertfach
beständiger. 27 Lampen in unseren Redaktionszimmern
und 25 in den übrigen Lokalitäten beleuchten die
Räume taghell, ohne jeden unangenehmen Reflex.
Wir haben vier Stunden unter dem Licht gearbeitet,
ohne zu bemerken, daß es ein künstliches war.
Es ist sanft, dem Auge angenehm, flackert nicht und
entwickelt keine Hitze. Es wurde von Leuten er-
probt, deren Augen durch Jahre lange Nachtarbeit
angegriffen sind und welche die guten und
schlechten Zeiten des Lichts beurtheilen können, und
Alle lobten einstimmig das Edisonslicht, besonders
im Vergleich zum Gas.“

Alle anderen Blätter sprechen von dem Ereignis
in einem fast enthusiastischen Ton. Edinson hat
jedenfalls mit dieser Zentralsation einen glänzenden
Triumph errungen.

Vom ägyptischen Kriegsschauplatz wird gemel-
det, daß gestern früh sämtliche bei Kassasin
stehenden englischen Truppen inspiziert worden sind.
Geist und Haltung derselben werden als „sehr
gut“ bezeichnet. Zwischen den beiderseitigen Vo-
posten fand ein lebhaftes Gewehrfeuer statt. General
Wolsley meldet darüber aus Jemallia vom 6. d.:

Die feindliche Kavallerie unternahm heute eine
Rekognosirung gegen die Stellung der Engländer
in Kassasin. Es kam zu einem Gewehrfeuer, bei
welchem Kapitän Holland an der Schulter leicht
verwundet wurde.

Die Spezialberichterstatter der Zeitungen klagen
fortgesetzt über die allzu rigorose Zensur, der ihre
Telegramme vom Kriegsschauplatz unterworfen
werden. Ein Korrespondent des „Temps“ konstatirt,
daß sogar, nachdem der in Jemallia mit der
Preszensur betraute Oberst Methuen sein Bismum
daruntergelegt, in Port Said die Depeschen noch
mals zensurirt und verstümmelt worden seien. Die
Korrespondenten haben darüber bei General Wol-
sley Beschwerde geführt; dieser hat ihnen sein Be-
dauern ausgedrückt und nach Port Said Befehle
ergehen lassen, durch welche der Kritik der Presse

volle Freiheit gesichert wird. Neuerdings scheint die
britische Regierung den Aeußerungen der Presse in
Sachen des Krieges größere Aufmerksamkeit zu schen-
ken. Der ägyptische Spezialberichterstatter der „K.
Z.“ hatte in einem seiner Briefe bemerkt, daß die
englischen Offiziere nur ungenügend mit Karten ver-
sehen seien und die letzteren nicht besser wären als
die in Babelers Reisehandbuch. Darauf hat das
englische Kriegsministerium der Redaktion der „Köln.
Zig.“ ein Exemplar der vier Karten von Ägypten
überandt, wie sie jedem Generalstabsoffizier, der an
den Nil abging, geliefert und auch sonst unter die
verschiedenen Departements und Korps freigebig ver-
theilt wurden. Diese ausgezeichneten und übersicht-
lichen Karten sind im Maßstab von 1 zu 200,000
auf Leinen gedruckt. Sie beruhen im Ganzen auf
den bekannten arabischen Karten Mahmud Bey's,
sind aber durch nachträgliche Eintragungen bis auf
die neue Zeit ergänzt und verbessert. Das eng-
lische Heer ist also in dieser Hinsicht vortrefflich
versorgt.

Ueber die Zustände in Kairo veröffentlicht der
„Intransigent“ einen interessanten Spezialbericht
aus der ägyptischen Hauptstadt vom 20. August.
Wir entnehmen demselben folgende Mittheilungen:

Kairo gleicht einem ungeheuren Klub; auf
Schritt und Tritt begegnet man Volkseredner,
welche die Menge zum Ausscharen anzuregen. Jed-
en Tag sieht man auf der Elbe, zur Zeit der
Miltärrüstung, irgend einen Tribunen einen Stuhl
bestiegen, von dem herab er zum Kampf wider die
„Engländer“ und „deren Hund in Alexandrien“ auf-
fordert; die letzte Bezeichnung gilt dem Kheibee,
der von der hauptsächlichsten Bevölkerung verabscheut
wird. Sämmtliche in Kairo zurückgebliebenen Bri-
tengen haben sich der Nationalregierung zur Bräu-
fung gestellt; auch Halim Pascha hat aus Kon-
stantinopel sich zu Gunsten derselben vernehmen las-
sen. Osman Pascha-Ghaleb, der Gouverneur von
Sint, hat aus Ober-Ägypten tausend ausgedienter
Soldaten an Arabi gesandt. Auch der sogenannte
„falsche Prophet“, welcher seit Jahr und Tag die
ägyptischen Truppen in Bewegung erhalten und sie
wiedeholt geschlagen hat, hat sich mit der Natio-
nalregierung verständigt und ist von dieser zum
Gouverneur der Provinz Senaar ernannt worden;
er hat sich verpflichtet, die ägyptische Grenze gegen
einen etwaigen Einfall der Abyssinier zu schützen.
In der ägyptischen Armee stehen noch einige fremd-
ländische Offiziere — darunter Deutsche und Fran-
zosen.

Man hatte kein Wasser zur Hand. Glücklicherweise
besaß einer der Zuschauer eine Feldflasche mit einem
Gemisch von Wasser und Branntwein. Man goß
den Inhalt auf das brennende Seil, und der
Entdecker der bis dahin verborgen gebliebenen Ge-
heimnisse des Maelfstroms konnte nun ohne weite-
ren Zwischenfall bis an die Mündung heraufgezo-
gen werden.

„Welche Wirkung hatte das Licht auf den
jungen Mann?“ frug der Oberst.

„Er war ebenso ruhig bei der Rückkehr wie
bei der Abfahrt, und der Doktor Wright, der ihm
den Puls fühlte, fand denselben ganz normal.“
„Er hatte also doch wirklich keine Furcht emp-
funden?“

„Gar keine; aber nicht so die anderen Her-
ren, welche, als alle Gefahr vorbei war, sich
vor Ermüdung und Gemüthsbeugung hinfallen
ließen.“

Warme Kleider waren bereit gehalten worden.
Der Forscher zog sie an und trank ein Gläschen
Rum. Als er sich so etwas erwärmt und gestärkt
hatte, erzählte er alle Vorkommnisse seiner Fahrt,
die sich nun noch viel gefahrvoller erwies, als man
vermuthet hatte.

Man suchte den Doktor und fand ihn ohn-
mächtig daliegen.

„Dieses ist,“ so schloß der Erzähler, „der ge-
treue Bericht von der Hinabfahrt des jungen Ame-
rikaners in den Maelfstrom. Er hat auf dem Bo-
den des Abgrundes seinen Namen auf einen Felsen
geritzt, den wahrscheinlich das Auge keines Sterb-
lichen mehr erblicken wird.“

Wir verließen die Mammoth-Höhle zwar höchst
verwundert über die Merkwürdigkeiten ihres Innern,
aber doch mit einem von unbefehrblichem Mißbe-
hagen beklommenen Herzen. Ich glaubte wieder
neu aufzuleben, als ich das Licht wieder sah und
in freier Luft athmen konnte.

Feuilleton.

Im Maelfstrom der Mammoth- Höhle in Kentucky.

Ein Seitenstück zu Schiller's Taucher.

(Schluß.)

„Die Hauptsache war vollbracht,“ sagte ich,
„und der unerschrockene Forscher mußte seine Unter-
suchungen der Seitenhöhlen wohl nur als einen an-
genehmen Spaziergang betrachten.“

„Sie tären sich,“ versetzte der Erzähler; „es
solle gerade hier eine der entsetzlichen Szenen die-
ser seltsamen Fahrt sich ereignen.“

„Stieß er auf irgend ein unbekanntes wildes
Thier?“ fragte der Oberst.

„Nein, das nicht; aber was ihm zustieß, war
noch schrecklicher. — Als er die Öffnung einer
dieser Grotten erreicht hatte, löste er, um dieselbe in
ihrer ganzen Ausdehnung besser untersuchen zu kön-
nen, von seinem Gürtel das Seil ab, an dem er
bisher im Raum geschwebt hatte, und begnügte sich
damit, dessen Ende in der Hand zu halten. Es
war dieses ein Mangel an Vorsicht, der in der
Folge nur verhängnißvoll wurde.“

In der That, bei der Bemühung, mit anein-
ander gehaltenen Füßen über eine breite Spalte
hinweg in das Innere der Grotte zu springen,
glitt das Seil aus seiner Hand. Gelang es ihm
nicht, das Seil wieder zu ergreifen, so stand ihm
ein sicherer Tod in diesem schauerlichen Grabe be-
vor, und zwar ein Tod durch Hunger und Kälte.
Jeder Andere als der kühne junge Amerikaner
wäre vor Furcht gestorben; aber dieser, ohne im
Mindesten seine Kaltblütigkeit zu verlieren, besch-
tigte die Denklücken, kalkülirte alle Schwierig-

keiten, maß die Abstände, und nachdem er Alles wohl
erwogen, blieb er überzeugt, daß, wenn er den Fuß
auf den Rand eines über den Abgrund hervorragenden
Steines setzte, er mit ausgestrecktem Arme
das im Laternenlichte noch sichtbare Seil erreichen
und zu sich herüberziehen könnte. — Aber war die-
ser Stein fest genug, um das Gewicht seines Kör-
pers zu tragen? Davon konnte er sich nur verge-
wissen, wenn er hinauffliege. Er zauberte jedoch
nicht, denn von den zwei Todesarten, die ihm be-
vorstanden, Hungernoth oder Sturz in den Ab-
grund, zog er die letztere vor.

Er stieg also auf den Stein, der glücklicher-
weise sich fest zeigte, nur einige Felsstückchen lösten
sich um denselben ab. Nun streckte er den Arm
aus, soweit er vermochte, aber, o Täuschung! er
war eine halbe Handbreite zu kurz und er konnte
das Seil nicht erreichen. Diesemal hielt er sich
für verloren, ohne daß jedoch seine unveränderte
Herzhaftigkeit dadurch im Mindesten erschüttert wor-
den wäre. Er blickte von Neuem ringum und
sah nichts, was ihm zum Erreichen des Seiles hel-
fen könnte. Aber Gott beschützt die Muthvollen.
— Er versel auf einen Gedanken, einen rettenden
Gedanken. Hatte er nicht den Ring seiner La-
terne? Schnell machte er mit Hilfe seiner glück-
licherweise vortrefflichen Zähne einen bequemen und
hinlänglich langen Haken daraus, dem die Laterne
selbst als Griff diente. Nun konnte er leicht das
schwankende Seil ergreifen und zu sich herüber an
den Eingang der Grotte ziehen.

Als er einmal das Seil in seiner Gewalt
hatte, befestigte er es gehörig an dem Felsen. Nach-
dem er diese Vorsichtsmaßregel getroffen, drang er
150—200 Schritt weit vor und wurde erst durch
eine heruntergefallene Erdmasse, welche die Höhle
verstopfte, von weiterer Untersuchung abgehalten. Er
mußte also umkehren. Unterwegs entdeckte er eine
zweite Öffnung, die er bisher nicht gesehen hatte,

und drang hinein. Einige Minuten war er so wei-
ter vorgeschritten, als er bemerkte, daß das Wachs-
licht in seiner Laterne fast ganz heruntergebrannt
sei; auch zitterte er vor Kälte, da er bis auf die
Haut durchnäßt war. Er befand sich in einer be-
trächtlichen Entfernung von dem Ausgangspunkte
und mußte sich mit der Rückkehr beilen, da es die
nuphloseste und gefährlichste Tollkühnheit gewesen wäre,
die Untersuchung noch weiter fortzusetzen. Mit Mühe
erreichte er den Ausgang der Grotte. Rasch band
er sich das Seil um den Leib und gab das Zeichen
zum Hinaufziehen.

Die Auffahrt ging höchst schwierig von Stat-
ten und der junge Mann litt furchtbar, weil er in
der Eile das Seil sich in ganz verkehrter Weise um
den Körper befestigt hatte. Aber diese Empfindung
schwand bald vor einer neuen drohenden Gefahr,
zu deren Abwehr er durchaus nichts zu thun ver-
mochte.

„In der That, diese Erzählung ist entsetzlich,“
sagte ich. „Hätte doch der tollkühne Amerikaner zu-
vor über sein Unterfangen nachgedacht und es flu-
gerweise nicht unternommen.“

„Wer sagt Ihnen denn,“ versetzte hierauf
der Oberst, „daß solche Unternehmungen unvernünf-
tig sind?“

„Unser Held,“ fuhr der Augenzeuge dieser
Begebenheit fort, „war bereits bis neunzig Fuß
unterhalb der Mündung des Maelfstroms gelangt,
als Schreckensgeschrei und Hilferufe über seinem
Kopfe an sein Ohr schlugen. Trotz der großen
Tiefe, in der er sich noch befand, hörte er deutlich
die Worte:

„Das Seil brennt! Wasser her! Wasser!“

In der That hatte die Reibung des Seiles
auf dem langen Bretter, worauf es auflag, die Ent-
zündung bewirkt, und der junge Amerikaner mußte
sich jeden Augenblick darauf gefaßt halten, in den
unter seinen Füßen gähnenden Abgrund zu stürzen.

